

Der Helfer

Autor(en): **Wolf, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **17 (1955)**

Heft 8

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

andern Gesichtspunkt aus betrachten lernt. Wartenweilers «Freu di!» will aber nicht des Dichters Werk durch ein Surrogat oder eine geschickte Auswahl von Brosamen vom gesegneten Tische ersetzen, nein, er möchte seine Leser «glustig» machen, damit sie zu des Dichters Büchern greifen. Er wird gewiß zu den alten Freunden neue gewinnen, wie der Werber, der ausgeht, um neue Gäste zum Mahle einzuladen.

Es ließe sich eine lange Abhandlung schreiben über das Thema: «Josef Reinhart und der Jura». Steht er nicht immer wieder vor uns? Der Balmberg, der Weißenstein, die Verenaschlucht, das Niederamt. Nur selten verläßt er ihn: Wenn er das Leben Pestalozzis, Marconis, Segantinis, Eschers, Gotthelfs und anderer großer Männer beschreibt. «Kommt wieder in die Wälder und werdet Menschen!» Reinhart wird dieses Rousseau-Wort nicht als unbedingte Norm anerkennen; aber einen Kern von Wahrheit enthält der Aufruf des Genfer Aufklärers bis in unsere Tage hinein. Tönt es nicht aus vielen Schilderungen Reinharts heraus, jenes «Zurück zur Natur!»? Aber nicht bloß zur Natur. Nein, zum Zurück gesellt sich das Vorwärts! Vorwärts zur Uebernatur, zum Ewigen, zum Christentum!

Es ist ein gewaltiges, kaum übersehbares Werk, das Josef Reinhart neben seinen beruflichen Verpflichtungen sich abgerungen hat. Sein Geburtstag soll uns erneut Gelegenheit bieten, ihm für all seine Mühe und Hingabe, aber auch all seinen Helfern, besonders seiner Gattin, von Herzen zu danken.

Der Helfer

Von OTTO WOLF

Damals, als ich noch ganz klein war, wohnten wir hinten im Galmis. Die Leute dreier einsamer Häuser lebten dort in guter Nachbarschaft nebeneinander. Manch wundersame Erinnerung leuchtet herauf aus jener Zeit.

Jenseits des Baches wohnte der Bauer Reinhart. Er hatte zwei Söhne, der eine hatte studiert und wohnte weit weg — viel weiter noch als Solothurn. Der andere aber, Jakob, half daheim bei der Bewirtschaftung des Heimwesens. Wenn Vater und Sohn, wie das wohl in jedem Bauernhaus vorkommen mag, einander den Kopf machten, dann litt darunter am meisten die Mutter Katharina, die eine sonnige Natur war und nicht gern trüb Wetter hatte. Meine Mama kam einmal heim von einem Plauderstündchen jenseits des Baches und erzählte am Tisch beim Kartoffelschälen: «D Frau Reinert het gseit, wenn si dä Seppi nit hätti! Er chöm am Sundig hei, si sägems de scho!»



Das «Gumme-Stöckli», die alte Bezirksschule von Niederwil/SO
Zeichnung von G. Loertscher

So hat der Name des Dichters in mein Ohr geklungen, lange bevor ich eine Ahnung hatte von Lesen und Schreiben. Und wenn ich heute mit dem Postauto durch das Galmis fahre, wenn mich von den Hügeln herab die Jugendzeit grüßt, dann ist es mir, als ob sie noch dort oben wohne, die Frau Reinhart, und als ob eben wieder ihr Sohn, der Seppi, gekommen sei, um den Leuten daheim über ihre Schwierigkeiten hinwegzuhelfen.

Später, als ich vor der Berufswahl stand und im Sinn hatte, die Aufnahmeprüfung ins Seminar zu machen, sagte meine Mutter einmal, sie wolle, wenn sie in die Stadt gehe, mit dem Reinert Seppi reden, der sei jetzt Professor an der Kantonsschule. Ich weiß nicht, ob sie ihn angetroffen hat; aber ich habe den Jubilar im Verdacht, daß er damals, bei der Auswahl der Kandidaten, mir den Daumen gehalten hat.

Während der vier Jahre, die ich hierauf zu ihm in den Unterricht ging, habe ich mehr als einmal gesehen und gehört, wie er jungen Leuten, die sich im Sturm und Drang verrannt hatten, wiederum auf den rechten Weg half. Ich sehe ihn noch, wie er die Arme verwirft, ich höre ihn noch eindringlich zusprechen. «Hör doch uf! Lueg jetz —! Jetz machsch es däwäg, hesch köhrt!»

Ich selber habe meine Lehrzeit ziemlich brav durchgestanden. Wenn aber einmal die Tage trübe werden wollten, stand wie ein heller Stern die Hoffnung über dem Nebel: «Der würde dir schon helfen!»

Und wiederum viele Jahre später, als ich ernsthaft erkrankt war und droben auf dem Balmberg im Bette liegen mußte, da hörte ich einmal draußen im dunklen Gang eine tastende Hand an der Türe. Wer trat da zu mir herein, in meine Verzagtheit? Ja, er war es. Und er fand ein gutes Wort, an dem man sich aufrichten konnte.

Der Dichter Josef Reinhart hat einmal ein Buch geschrieben über Helden und Helfer. Das war sicher kein Zufall. Er ist selber, zeit seines Lebens, aus tiefstem Herzensgrund ein guter Helfer.

Nehmt eines seiner Bücher zur Hand, singt seine Lieder — oder hört nur zu — und siehe da: Es leuchtet euch Sonnenschein entgegen, der Sonnenschein eines begnadeten Poeten!

Der Seidelbast

Von SILJA WALTER

Im Walde wiegt der Seidelbast
Sich leise her und hin.
Seitdem du mich vergessen hast,
Vergeß ich, daß ich bin.

Ich weiß nicht, was mir hängt im Haar,
Ob Schleh, ob gelber Schuh,
Ich singe scheu und sonderbar,

Und hör mir selber zu.
Seit dem du mich vergessen hast,
Träum ich so tief und schwer.
Im Walde wiegt der Seidelbast
Sich leise hin und her.